

Auch Pylades tritt mit sanft mahnender Rede zu ihm, und endlich erkennt er, daß er lebe, daß die Versöhnung, deren er im Tode erst teilhaftig zu werden hoffte, nun schon im Leben ihm geschenkt sei:

Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die eh'rnen Tore fernabdonnernd zu.

Betrachten wir nun näher, wie unser Dichter seine Aufgabe gelöst hat. Zunächst sehen wir, wie er die Sühnung Orestes' und die Wiedererkennung Iphigenias in den engsten, innerlichsten Zusammenhang gebracht und in diese Vereinigung der beiden wichtigsten Momente den Schwerpunkt des Dramas gelegt hat; denn durch die Vereinigung mit Iphigenia wird Orestes gesühnt. Der Kampf in der Seele des Fluchbeladenen kann natürlich nur im Innern selbst gelöst werden. Der Fluch des Hauses war das Verbrechen, indem jeder Frevel nur durch einen neuen gerächt wurde. Die Pflicht der Rache schloß dieses Unheil notwendig in sich, daß, wer sie erfüllte, zugleich selbst ein neues Verbrechen beging, wodurch auch er wiederum der Rache verfiel; je lebhafter in ihm das Gefühl nach Rache gewesen war, um so stärker marterte ihn die Überzeugung, wie er nun selbst ihr auch geweiht sei. Aus diesem immer sich erneuernden Kampf, aus diesem stets wiederkehrenden Kreislauf gab es nur eine Rettung durch den Glauben an die Sühne. Wie äußerlich das Altertum diesen auffaßte und begründete, haben wir gesehen. Wer die Schuld und den Kampf in das Gemüt des Menschen legte, mußte auch dort die Sühne finden. Diese ist nur gegeben in dem Glauben an eine versöhnende Liebe, welche jede Schuld vergibt; wo Liebe und Versöhnung an die Stelle der Rache treten, da ist der alte Fluch gelöst. Durch diesen Glauben gewinnt der Fluchbeladene das Vertrauen, daß auch seine Schuld vergeben sei, daß er nicht durch den Tod büßen, sondern im Leben bewähren solle, daß der Fluch von ihm genommen ist. Aber durch das Verbrechen fühlt er seine Freiheit gelähmt, seine Freudigkeit gebannt; wohl bereut er, aber in der Reue tritt ihm stets nur seine Schuld entgegen, er sieht keine Befreiung von derselben. Dieser Liebe und dieses Vertrauens ist nur das von Schuld reine unbefleckte Gemüt aus sich selbst fähig, dem Schuldbewußten muß die makellose Reinheit, welche er selbst verloren hat, erst wieder offenbar werden, er muß die Wirkung der Liebe an sich erfahren, so daß er für wahr erkennt, woran er den Glauben aufgegeben hat. Nur dadurch kann er den Zustand seiner eigenen Unfreiheit überwinden und den Glauben an Frieden und Ruhe wiedergewinnen. So tritt Iphigenia dem Orestes entgegen. Sie ist von dem Fluch des Geschlechtes unberührt geblieben, nur in Liebe hat sie die Ihrigen umfaßt, kein Gedanke von Frevel oder Rache ist in ihre reine Seele gekommen, und wie eine Göttin hat sie auch bei dem rauhen Volke in Segen und Milde gewaltet. Du Heilige, nennt sie Orestes (V, 6), und wie eine Heilige, Makellose wollte sie der Dichter schildern, der von Bologna seinen Freunden schrieb: „Ich habe eine heilige Agathe gefunden. Ich habe mir die Gestalt wohl